

Sirius Black - Marauder

Le roi des femmes

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Hier entstehen Kurzgeschichten über Sirius Black, Situationen aus seinem Leben, Gedanken und Gefühle, Songfics und so weiter.

- La reine de Saba
- They live in you and me
- I'm a marionette

Vorwort

Die meisten der Personen sind geistiges Eigentum von J.K.Rowling.

Diese Sammlung von Songfics dient nur zu meinem Zeitvertreib, ich verdiene kein Geld damit.

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Soundtrack:

- 01 Cheb Khaled - Aicha
- 02 The Lion King - They live in you
- 03 ABBA - I'm a marionette

Inhaltsverzeichnis

1. La reine de Saba
2. They are in you and me
3. I'm a marionette

La reine de Saba

La Reine de Saba: Eine Erklärung, warum nie ein Mädchen den Weg in Sirius Black's Herz gefunden hat.

Das Lied:

Cheb Khaled - Aicha (französisch)

Aicha gehört Cheb Khaled - ihre Charakterentwicklung mir.

...Je prendrai les rayons du soleil...

Sie war die Einzige für ihn. Für sie war er nur einer unter vielen.
Er griff nach den Sternen. Sie warf ihn zu Boden und niemand fing ihn auf.
Er fing die Sonnenstrahlen ein. Sie ließ zu, dass sie ihn verbrannten.
Er liebte sie wirklich. Sie fühlte keine Liebe - zu niemandem.
Er war der König der Frauen. Sie war die Königin von Saba - unnahbar und unerreichbar.

...Elle est passée à côté de moi
Sans un regard, Reine de Saba...

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Er stand wie eine Statue im Korridor von Hogwarts, den Blick auf die orientalische Schönheit gerichtet, die da eben an ihm vorbeigeschwebt war. Wie konnte es sein, dass ihn dieses Mädchen in den sieben Jahren, die er nun schon hier verbracht hatte, nicht einmal bemerkt hatte? Sie war außergewöhnlich und unbeschreiblich... Er wusste nicht mehr, was er noch tun sollte. Er hatte alles versucht. Vergeblich...

*Comme si je n'existais pas
Elle est passée à côté de moi
Sans un regard, reine de Saba
J'ai dit, Aicha, prends, tout est pour toi*

Ja, für sie existierte er nicht. Sie beachtete keinen seiner schmachttenden Blicke, bei denen jedes andere Mädchen dahin geschmolzen wäre. Sie blieb kühl und unnahbar und dabei doch immer freundlich. Sie war wie eine Königin - immer präsent, stets in der Nähe und doch unerreichbar. Dabei war sie eine grausame Königin, schenkte ihm keinen Blick, kein Augenzwinkern, keine Reaktion. Sie war die Herausforderung an der Schule und so langsam konnte er seinen besten Freund verstehen... Er hatte sein Herz an dieses Mädchen, nein, diese junge Frau verloren und er würde es nicht wiederbekommen. Dabei war er so freundlich wie zu keiner anderen. Er hielt ihr die Türen auf, machte ihr Komplimente - und das, ohne je einen Ton zu hören. Er wusste nicht einmal, wie ihre Stimme klang, denn sie sprach niemals in der Öffentlichkeit. Unnahbar... Freunde hatte sie keine, doch tausende Verehrer. Er war nur einer von vielen, die keine Chance hatten. Aber er würde nicht aufgeben, nicht um alles in der Welt.

*Voici, les perles, les bijoux
Aussi, pour autour de ton cou
Les fruits, bien mûrs au goûts de miel
Ma vie, Aicha si tu m'aimes*

Er hatte ihr Eulen gesandt, Tonnen von Schmuck, Perlen, Halsketten, alles was die Mädchen, die er kannte,

mochten. Jedes Hogsmeade-Wochenende war er Stunden in diesem Geschäft gestanden und hatte ein kleines Vermögen ausgegeben. Er hatte ihr Früchte geschickt, seinen Onkel Alphard gebeten, welche aus dem Ausland zu importieren, die besten Früchte, die man sich vorstellen konnte, mit einem Geschmack, süßer als Honig... Er würde alles für sie tun, würde sie ihn nur lieben...

*J'irai où ton souffle nous mène
Dans les pays d'ivoire et d'ébène
J'effacerai tes larmes, tes peines
Rien n'est trop beau pour une si belle*

Wenn er könnte, würde er ihr überall hin folgen, sie bedienen, wo er nur konnte. Er würde mit ihr ans Ende der Welt gehen, doch sollte sie ihn erhören! Er würde sie trösten, wenn sie traurig war, würde mit ihr lachen, mit ihr weinen, würde sie verarzten, wenn sie Schmerzen hätte - er wäre einfach immer für sie da! Warum sah sie das denn nicht? Ihm war nichts zu schade für sie, für eine solche Schönheit wie sie. Sie war geheimnisvoll und man musste um sie kämpfen - das stachelte ihn unglaublich an. Doch gleichzeitig brach es ihm das Herz, dass sie ihn abwies, ja, ihm nicht einmal den Hauch einer Chance gab. Niemand konnte sie erreichen, niemandem hatte sie bisher geantwortet. Keiner auf der Schule konnte ihm etwas über sie sagen, denn niemand hatte ihre Verschlossenheit öffnen können. Er wusste, dass sie eine gute Schülerin war, das hatten ihm die Jungen aus ihrem Jahrgang erzählt. Und sie war intelligent, sonst wäre sie nicht in Ravenclaw. Doch mehr über sie? Wer war ihre Familie? Woher kam sie? Wo wohnte sie? Hatte sie vielleicht zu Hause einen Verehrer? War sie jemandem versprochen? So viele Fragen und keine Antworten. Manchmal ertrug er es nicht mehr, fühlte sich, als müsste er zerspringen.

*Oooh! Aicha, Aicha, écoute-moi !
Aicha, Aicha, t'en vas pas !
Aicha, Aicha, regarde-moi !
Aicha, Aicha, réponds-moi !*

Aicha, schon ihr Name ließ sein Herz schneller schlagen. Er liebte den Geschmack des Klanges auf seiner Zunge, bekam nicht genug davon, diese zwei Silben immer vor sich hin zu murmeln. Ja, er war besessen, das wusste er, hoffnungslos verloren, hoffungsloser noch als James, der ihn jedoch noch am besten verstand. Im Stillen flehte er sie an: Erhöre mich! Höre mir nur einmal zu, damit ich beweisen kann, wie ernst es mir ist! Geh nicht vorbei, ich bitte dich. Wenn es sein Black'scher Stolz erlauben würde, würde er sich auf die Knie werfen, damit sie stehen blieb und ihn beachtete! Er wünschte sich nichts sehnlicher, als dass sie ihm einen Blick schenken würde, nur einen, das würde genügen! In seinen kühnsten Träumen wagte er nur selten sich vorzustellen, dass sie ihm eines Tages antworten würde. Er versuchte, ihre Stimme zu hören, doch kein Klang der Welt schien schön, schien rein genug für dieses Mädchen zu sein.

*Je dirai les mots, les poèmes
Je jouerai les musiques du ciel
Je prendrai les rayons du soleil
Pour éclairer tes yeux de rêve*

Er hatte, ganz ohne Remus' Hilfe, seine poetische Ader entdeckt, schrieb ihr Gedichte, Lieder, Briefe, alles, was ihm einfiel, was seine Gefühle zu ihr beschreiben könnte. Er würde für sie singen, die Lieder des Himmels spielen, wenn sie ihn nur ließe. Er würde ihr die Sonnenstrahlen vom Himmel holen, um damit ihre strahlenden Augen zu beleuchten. Augen, die ihn nicht mehr losließen, die jede Nacht in seinen Träumen zu ihm kamen und seinem Blick auswichen. Noch nie hatte sie ihn direkt angesehen, er versuchte jeden Schimmer in den dunklen, sanften Augen auszumachen, wenn er sie auf dem Gang sah, oder sie in der großen Halle beim Essen saß. Er malte sich aus, was für ein Gefühl es wäre, wenn sie ihn einmal ansähe, wenn ihre Augen auf seine träfen, wenn ihre Blicke sich ineinander schlängeln und sich nicht mehr losließen.

Oooh! Aicha, Aicha, écoute-moi

Aicha, Aicha, t'en vas pas

„Aicha, Aicha!“ Und wieder murmelte er ihren Namen vor sich hin, träumte seine Träume, ohne Hoffnung, sie jemals erfüllt zu sehen.

Elle a dit:

They are in you and me

They live in you and me: Der Moment, in dem Sirius die Potters tot auffindet. Er denkt darüber nach, dass sie in der Erinnerung weiterleben.

Das Lied:

The Lion King - They live in you

...Hear these words and have faith...

Die beiden wichtigsten Menschen in seinem Leben - gegangen für immer. Sie hinterlassen ein Erbe, ein Kind, das zu Großem ausersehen ist.

Doch wie kann er damit leben, dass diejenigen, die ihm stets den Halt gaben, den er so dringend brauchte, nicht mehr für ihn da sein können? Damit, dass er ganz auf sich allein gestellt ist - und den letzten Trost verliert?

...They're watching over everything we see...

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Ingonyama nengw' enamabala

Er konnte es nicht glauben, konnte nicht fassen, was er sah. Die Tür des kleinen Hauses in Godric's Hollow war aus den Angeln gesprengt, alles war ruhig. Vorsichtig trat er über die Türschwelle. Es hatte ein Überraschungsbesuch sein sollen. Nicht mehr und nicht weniger. Sie hatten sich schon länger nicht mehr gesehen und sie hätten sich so gefreut. Was war geschehen? Es war nicht schwer, sich das auszumalen. Was wohl? Todesser. Keiner würde mehr leben. Eine Welle der Trauer übermannte ihn und seine Knie drohten einzuknicken. Er stützte sich an der Wand ab und ließ den Blick durch den Flur gleiten. Alles war normal. Dann bog er um die Ecke. Das was er sah, entzog seinen Beinen jeglichen Halt und er stürzte zu Boden. Stumme Tränen rannen aus seinen Augenwinkeln, es war ihm egal, dass ein Black eigentlich nicht weinte. Es war ihm egal, denn vor ihm, am Fuße der Treppe lag sein bester Freund, der ihm immer wie ein Bruder gewesen war, der ihn verstanden hatte, was auch immer geschehen war. James Potter, die Augen weit geöffnet, mit einem Ausdruck von Kampfeslust auf den attraktiven Zügen. Oh ja, er hatte sie verteidigt, seine Lily, seine geliebte Frau und seinen geliebten Sohn. Doch selbst James, einer der besten Schüler, den Hogwarts je gesehen hatte, war machtlos gewesen gegenüber einer solchen Macht wie die, gegen die er gekämpft hatte. Aber er war mutig gewesen, mutig bis in den Tod. Ein wahrer Gryffindor!

Sirius robbte sich kraftlos neben seinen besten Freund und drückte dessen Augenlider mit dem Daumen sacht nach unten. „Machs gut, Kumpel!“ Für einen Moment ließ er den Kopf auf die Brust des anderen jungen Mannes sinken und weinte um ihn, seinen Bruder, der ihm mehr Familie gewesen war, als sein leiblicher Bruder. Doch er riss sich zusammen. Irgendwo hier musste Lily sein, dieses temperamentvolle, lebenswürdige Mädchen, das es geschafft hatte, James Potter zu zähmen und aus ihm einen liebevollen Mann und fürsorglichen Vater zu machen. Lily, die ihm in den letzten zwei Jahren eine unersetzliche Freundin geworden war, die immer da war und ihm die Couch im Wohnzimmer richtete, wenn er wieder einmal mit James einen über den Durst getrunken hatte. Er flüsterte ihren Namen, doch wie erwartet, kam keine Reaktion von oben. Er schluckte und stieg langsam die Treppen hinauf. Er wusste, wo er sie finden konnte - im Zimmer ihres Sohnes, seines Patenkindes. Er verbot sich jeden Gedanken an den kleinen Racker, denn die Möglichkeit, das energiegeladene Kind ebenfalls tot aufzufinden, brachte ihn fast zum Schreien. Er erblickte die aufgesprengte

Tür und stürzte in den Raum. Vor der Wiege, die sanft schaukelte, lag sie. Lily Potter, geborene Evans, das Mädchen, das ihm seit der ersten Klasse das Leben schwer gemacht hatte. Wieder kamen die Tränen, er konnte sich nicht wehren. Er sank neben ihr auf den Boden und sah in ihre blicklosen, grünen Augen, in denen sonst ein Feuer gebrannt hatte. Auch ihr schloss er die Lider und zollte ihr seinen Respekt, verabschiedete sich schweigend von ihr. So war das Traumpaar seines Abschlussjahrgangs zumindest im Tod wieder vereint, dachte er bitter.

Ein Geräusch ließ ihn auffahren. War ihm Haus doch noch jemand? Kamen schon die ersten Neugierigen? Nein, noch konnte niemand den Tod der Potters bemerkt haben. Er würde einen Patronus an Dumbledore senden, doch zuerst musste er sich in Ruhe von seinen Freunden verabschieden, von allem, was sein Leben lebenswert machte. Doch woher kam das Geräusch? Ungläubig trat er an die Wiege und was er dort sah, ließ ihn fast in Ohnmacht fallen. Da lag der kleine Harry Potter, gerade einmal ein Jahr alt in seinen Kissen und begann zu schreien. Eine blitzförmige Narbe zierte seine kleine Stirn, während Tränen aus den Augen, die denen seiner Mutter bis ins Detail glichen, liefen. Sirius wollte seinen Augen nicht trauen, doch ohne wirklich zu wissen, was er tat, nahm er seinen Patensohn auf die Arme und wiegte ihn sanft hin und her. Der hörte auch wirklich auf zu schreien, als er seinen Onkel Sirius erkannte. Schon bald war er eingeschlafen. Sirius stand da, zu Füßen die tote Lily Potter und auf dem Arm hatte er ihren Sohn. Er zog seinen Zauberstab und sandte einen Patronus mit der unglaublichen Nachricht an seinen ehemaligen Schulleiter. Dann ging er nach unten und trat aus der Tür, ohne sich noch einmal umzusehen. Draußen leuchteten die Sterne am nächtlichen Himmel. Er stand da, vor der kaputten Türe und blickte hinauf.

*Night
And the spirit of life calling
Mamela
And a voice
With the fear of a child asking
Mamela*

Er spürte, wie ihm ein kühler Wind das Haar zerzauste. Es fühlte sich an, als würden ihm unsichtbare Hände über den Kopf streichen und er fühlte sich beruhigt. Er wusste, dass Lily und James ihnen zusahen - wo immer sie nun auch sein mochten. Er fürchtete sich vor den kommenden Zeiten - wie sollte er Harry erklären, dass seine Eltern nicht da waren, um seine ersten Schritte zu sehen, seine ersten Worte zu hören?

*Wait
There's no mountain too great
Hear these words and have faith
Have faith*

Der Wind blies stärker und er spürte Hoffnung und Vertrauen in sich aufsteigen. Lily und James waren zwar nicht mehr in dieser Welt, doch es gab eine Möglichkeit, wie man verhindern konnte, dass sie ganz verschwanden. Man durfte sie nur nicht vergessen. Und das würde er gewiss nicht - und Harry auch nicht, dafür würde Sirius mit seinem Leben sorgen.

*They live in you
They live in me
They're watching over
Everything we see
In every creature
In every star
In your reflection
They live in you*

Er betrachtete den schlafenden Jungen. Nein, James und Lily würden niemals vergessen werden, wenn man

Harry betrachtete. Er sah aus wie sein Vater - nur die Augen, die Augen hatte er von Lily. Oh ja, in ihm würden seine Eltern weiterleben. Und auch Sirius würde ihr Andenken bewahren, in der Gewissheit, dass sie über ihre Freunde und ihren Sohn wachten, darüber, was sie sahen. Dass sie zu ihnen kamen, wann immer sie ihrer Hilfe bedurften. Sie waren hier - in jedem Tier, in jedem einzelnen Stern am Himmel. Später, wenn Harry in den Spiegel blicken würde, würde er sie sehen. Und auch Sirius sah in seinem Spiegelbild einen Teil von James. Niemals würden sie ganz sterben, denn sie lebten in ihren Freunden und in Harry weiter. Und dieses Erbe wäre unzerstörbar, nicht einmal Lord Voldemort konnte eine solche Erinnerung zerstören! Dieser Gedanke gab Sirius die Kraft, die er benötigte, als Hagrid kam und ihm die Worte von Albus Dumbledore mitteilte. Harry durfte nicht bei ihm, nicht bei seinem Paten sein! Er musste zu der schrecklichen Familie seiner Schwester! Wie konnte Dumbledore ihnen beiden das antun? Er stahl ihnen die Zeit, die sie doch so dringend benötigt hätten...

Sirius wollte glauben, dass der alte Mann wusste, was er tat, er wollte es wirklich. Doch so wirklich gelingen wollte es ihm nicht. So wandte er sich schweigend um, brachte Hagrid sein Motorrad und sah dem kleiner werdenden Schatten am Himmel nach, ehe er wieder ins Haus trat, um sich endgültig von seinen besten Freunden zu verabschieden. Und danach hatte er noch eine Mission zu erfüllen...

Ingonyama nengw' enamabala

I'm a marionette

I'm a marionette: Gedanken über Sirius' Familie, die die Fäden seines Lebens in der Hand haben.

Das Lied:

ABBA - I'm a marionette

...pushed around, refugee...

Er lässt zu, dass sie sein Leben in die Hand nehmen, dass sie bestimmen, wer er ist. Er lässt zu, dass sie ihn quälen.

Irgendwann, wenn die Zeit gekommen ist, wird er es ihnen allen zeigen.

Denn er hat Recht.

...like a puppet with no will at all...

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

*You're so free,
That's what everybody's telling me.
Yet I feel I'm like an outward-bound,
pushed around, Refugee.*

“Du bist frei, du bist rein, du kannst stolz auf dich sein!” Noch immer hallte dieser Satz in seinem Kopf wieder, ohne wirklich halt zu finden, ohne sich zu setzen, ohne wirklich einen Sinn zu ergeben. Er war frei? Seit wann war er frei? Er war eingesperrt wie ein Vogel in seinem Käfig, ohne Chance jemals frei zu kommen. Die strengen Regeln zwangen ihm einen Maulkorb auf, Scheuklappen noch dazu. Sie wollten nicht, dass er nachdachte, wollten, dass er schweigend gehorchte, ohne zu hinterfragen, was sie da von ihm forderten.

Ja, sie sagten, er war frei. Doch er wusste es besser. Er fühlte, wie es wirklich war: Er war ein Ausgeschlossener, einer der anders dachte und es nicht zeigen durfte. Er fühlte sich wie ein Flüchtling, den man von hier nach dort stoßen konnte.

*Something's wrong,
Got a feeling that I don't belong,
As if I had come from outer space,
Out of place, like King Kong.*

Es war falsch, was sie von ihm wollten; es war falsch, was sie taten; es war falsch, was sie glaubten. Er wusste, dass er das niemals könnte. Alles in ihm schrie danach, sich zu wehren, sich zu weigern und doch konnte er es nicht. Er fühlte sich wie ein Fremder, der nicht dazu gehörte, der aus einem anderen Land kam, nicht dieselbe Sprache sprach. Oder wie jemand, nein, wie etwas. Etwas, das es nicht geben durfte, nicht geben konnte. Etwas, das sie nicht verstanden - und etwas, das sie nicht verstand. Er fühlte sich wie ein Zwerg, den eine Macht aus Versehen in ein Dorf von Riesen gesetzt hatte und der nun aufpassen musste, dass er nicht zertreten wurde. Und der gleichzeitig wusste, dass er klüger war, als die Riesen, die nur zerstören konnten. Er war der kleine Zwerg, der irgendwann den Kieselstein legen würde, der die Riesen ins Stolpern brachte.

*Like a doll,
Like a puppet with no will at all.
And somebody told me how to talk,
How to walk, how to fall.*

Doch sie sahen das anders. Für sie war er nur eine Puppe, ein Spielzeug, mit dem sie umgehen konnten wie sie wollten. Sie wollten ihm sagen, was er zu denken hatte, was er zu sagen hatte. Und wagte er es, etwas anderes zu sagen, als sie erwarteten, wurde er bestraft. Schläge über Schläge - er hatte schon vor drei Jahren aufgehört zu zählen. Jedes Mal, wenn er zu Hause war, erwartete ihn dasselbe Prozedere: Sie fragten, ob er seine Ansichten geändert habe. Er verneinte. Sie fingen an, ihn zu quälen, ihn zu foltern, all ihre Wut an ihm auszulassen. Doch das war erträglich. Er konnte ertragen, von denen verflucht zu werden, die er hasste und die ihn hassten. Doch es war seelische Folter, von seinem Bruder verflucht zu werden, den er mehr liebte als sein eigenes Leben. Er würde sterben, um ihn zu retten, und wie dankte er es ihm? Er konnte den unterdrückten Zorn jedes Mal in seinen Augen erkennen. Oh, ja, der Kleine liebte ihn, das wusste er. Doch er versuchte nicht, ihn zu verstehen - konnte ihn nicht verstehen. In jedem schmerzlichen Fluch lag die verzweifelte Bitte, den Widerstand aufzugeben und sich dem Willen der Familie zu beugen. Sein eigenes Leben aufzugeben und sich ihnen zu verschreiben. Dann wäre er endgültig die Puppe, an deren Fäden die Familie ziehen konnte wann und wie sie wollte. Doch das würde - das wollte - er niemals sein. Er würde sich nicht unterkriegen lassen - denn seinen Sturkopf hatte er schließlich von ihnen geerbt.

*Can't complain,
I've got no one but myself to blame.
Something's happening I can't control,
Lost my hold, is it safe?*

Er durfte sich nicht beklagen, wenn sie ihn folterten, ihn fast bis zur Ohnmacht trieben. Er wusste jedes Mal, was ihn erwartete, wenn er heimkehrte. Er sollte davonlaufen, endgültig mit ihnen allen brechen, bevor es zu spät war. Doch er war zu feige, zu feige, um sich selbst zu schützen. Er war zu besorgt darum, was mit seinem Bruder geschehen würde, wäre er nicht mehr da. Er wusste genau, dass er dann absacken würde, blindlings befolgen würde, was ihm gesagt würde, weil er sich verraten fühlen würde. Er würde denken, er würde ihm nichts bedeuten, er wäre nur störend, nur Unrat, wie der Rest der Familie.

*I'm a marionette,
Just a marionette,
Pull the string.
I'm a marionette,
Everybody's pet,
Just as long as I sing.*

Ja, er wusste es. Er war eine Marionette, auch wenn er sich so sehr dagegen sträubte, eine zu sein. Sie zogen an den Fäden und er parierte - aus Furcht, was sonst mit denen geschehen würde, die er liebte. Er wehrte sich anfangs, versuchte, die Fäden zu verheddern, doch irgendwann bewegte er sich immer. Er konnte sich den Spielern nicht vollständig erwehren, musste gehorchen, wen sie riefen. Sie hielten die Fäden in der Hand - so lange, bis er sie einmal endgültig durchschneiden würde. Doch dazu fehlte ihm der Mut - er wagte nicht, endgültig aus seiner Rolle auszubrechen. Er war das Spielzeug für sie alle, dessen war er sich bewusst und das würde sich nur ändern, wenn er all seine Ideale verriet. Doch das würde er niemals tun. All dies war ihm heilig: seine Ideale und seine Freunde. Mehr kannte Sirius Black nicht. Freundschaft und die althergebrachten Werte wie Toleranz und Menschenrechte. Er dachte anders als sie - und nichts würde das jemals ändern können.

*I'm a marionette,
See my pirouette,
Round and round.*

*I'm a marionette,
I'm a marionette,
Just a silly old clown.*

Doch trotzdem benahm er sich wie eine Marionette, die sprang, wenn es befohlen wurde. Er drehte sich im Takt, tanzte den verhassten Tanz mit, auch wenn es ihm widerstrebte, wenn seine Beine etwas ganz anderes tanzen wollten. Er spielte seine Maskerade, so gut es ging, hielt seinen Trotz und seine Gleichgültigkeit aufrecht, ohne ihnen zu zeigen, wie sehr sie ihn verletzten - noch immer verletzen konnten nach all der Zeit. Niemals zeigte er Reue oder Schmerz. Er verbiss sich seine Schreie, hielt die Tränen zurück und verschloss sein Herz vor allem, was ihm teuer werden konnte. Denn er hatte die Erfahrung gemacht, dass sie, die man liebte, einem die größten Schmerzen bereiteten. Dass nur die die wahre Macht hatten, einen zu zerstören. Und das wollte er nicht noch einmal erleben.

*Look this way,
Just a little smile, is what they say.
You look better on the photograph
If you laugh, that's Okay.*

Ja, er sollte gute Miene zum bösen Spiel machen. Es war ihnen egal, dass er nicht lachen wollte, dass ihm eher zum weinen war. Für die Außenwelt musste der Schein gewahrt werden - auch wenn sie genau wussten, dass das schon lange nicht mehr möglich war. Er war ein Gryffindor - und er wagte es auch noch, darauf stolz zu sein. Wie hatten sie geflucht, wie hatten sie zugeschlagen, als er sein Zimmer in den Farben seines Hauses dekoriert hatte und Bilder aus Muggelzeitschriften an die Wand geklebt hatte. Dauerklebeflüche - zweites Schuljahr, hatte er von Remus gelernt. Er war stolz, ein Gryffindor zu sein. Und zu niemand anderem hätte dieses Haus besser gepasst, denn er brachte ungeheuren Mut auf, sich gegen seine eigene, traditionelle Familie zu stellen, sogar zu erwägen, ganz mit ihr zu brechen. Doch noch immer schaffte er es nicht, den endgültigen Schritt zu tun.

*I'm a marionette,
Just a marionette,
Pull the string.
I'm a marionette,
Everybody's pet,
Just as long as I sing.*

Noch immer ließ er sich von ihnen sagen, wie er zu denken hatte. Noch immer ließ er sich von ihnen quälen, obwohl er wusste, dass er im Recht war. Nur dieses Wissen ließ ihn die langen sechs Wochen der Sommerferien überstehen. Nur durch dieses Wissen schaffte er es, all die Schmach zu überleben. Nur so konnten die ständigen Demütigungen sein Ego nicht ankratzen, ja nicht einmal berühren. Dieses Wissen war sein Schutzschild, war die Watte, in die er sich gehüllt hatte. Sie kratzten nur an der äußersten Schicht des Schildes, durchdrangen ihn aber nicht. Sie zerstörten nur seinen Körper - nichts, was man nicht wieder heilen konnte. Sein Geist lag unverletzt hinter seinem Panzer, wartete nur darauf, ihm den Impuls zu geben, zu verschwinden. Aufzustehen und zu gehen. Er wartete nur darauf, bis sich der kleine Teil in ihm, der sich noch an den Namen 'Black' klammerte, bis sich dieser Teil endgültig gelöst hätte, auch die letzten Fadenstränge durchtrennt waren.

*I'm a marionette,
See my pirouette,
Round and round.
I'm a marionette,
I'm a marionette,
Just a silly old clown.*

Ein viel stärkeres Schild, ein wunderbares Gefühl war, zu wissen, dass er Freunde hatte. Freunde, die für ihn sterben würden, so wie er für sie sein Leben geben würde. Jedes Mal wenn er in die warmen braunen Augen des Menschen blickte, der ihm mehr Bruder geworden war, als sein leiblicher Bruder, jedes Mal fühlte er dann die tiefe Loyalität, die man fast nur als Liebe bezeichnen konnte - Bruderliebe, die durch nichts übertroffen werden konnte. Kein Band war stärker als die Verbindung zwischen ihm und James. Sie wussten, was der andere dachte, sobald sie sich ansahen. Sie wussten, was der andere wünschte, ersehnte, träumte, glaubte, hoffte und liebte. Und sie wussten, dass sie sich aufeinander immer verlassen konnten. Wenn James da war brauchte er niemand anderen. Nicht einmal die Attacken seines leiblichen Bruders konnten ihn dann noch treffen - er konnte ihnen mit Hohn entgegen treten. Und jedes Mal versuchte er aufs Neue seinen Bruder so zu verletzen, wie dieser ihm wehtat. Indem er ihm nämlich jeden Tag zeigte: Ich habe jemanden gefunden, der dich ersetzen kann, der besser ist als du, der da ist, wo du sein solltest. Es spielte sein Theater gut. Doch nicht gut genug, um seinen Bruder anzulügen. Regulus wusste, dass niemand seinen Platz in Sirius Leben einnehmen konnte, ebenso wie niemand ihm Sirius ersetzen konnte. Doch dennoch spielten sie einander diese Geschichten vor, um sich nicht der harten Wahrheit stellen zu müssen, um nicht bewusst mit dem Schmerz leben zu müssen.

*You're so free,
That's what everybody's telling me.
Yet I feel I'm like an outward-bound,
Pushed around, Refugee.*

Sie sagten, er wäre frei. Und irgendwann würde er das wirklich sein. Irgendwann würden sie vergessen, seine Käfigtüre zu schließen und der Vogel würde das Türchen aufstoßen und durch das offene Fenster davonfliegen - davonfliegen in die Freiheit, die Welt, die ihn mit offenen Armen willkommen heißen würde. Dann wäre er kein Flüchtling mehr. Dann wäre er frei. Dann wäre er keine Puppe mehr, die nach dem Willen anderer tanzen musste.

I'm a marionette...